

„Man muss eben in sie investieren“

Wer als Flüchtling in Deutschland bleiben darf, soll möglichst schnell arbeiten können. Zu Besuch bei einer Firma, die zeigt, wie es gehen kann – und warum das eines nicht ist: einfach

Neustadt – Die Bekannten, die schon da waren, hatten Vahid Ghasemi gewarnt. Es sei nicht gut in Deutschland, man habe immer den Druck, arbeiten zu müssen. Vahid Ghasemi, damals 24, machte sich trotzdem auf, aus Herat in Afghanistan, immer Richtung Westen. Er wollte es nicht glauben. 7000 Euro legte seine Familie zusammen für den Schlepper. Dann, als er es nach Deutschland geschafft hatte, war von Druck zum Arbeiten keine Spur, im Gegenteil. Ghasemi durfte nicht arbeiten, zwei Jahre lang war er zum Nichtstun verpflichtet. So erzählt Ghasemi seine Geschichte, sie ist nun 13 Jahre her.

Heute steht Vahid Ghasemi, schwarze Haare, feine Gesichtszüge und immer ein schnelles Lachen im Gesicht, in einer Halle der Firma Temps im niedersächsischen Neustadt am Rübenberge. In der Lehr- und Übungshalle leuchtet fast alles weiß in weiß, die Firma malert und lackiert alle gängigen Oberflächen, von der Hauswand bis zur Yacht. „Wir durften nichts machen“, sagt Ghasemi über seinen Start in Deutschland. Inzwischen kann er über die Zeit lachen. Er ist fest angestellt bei Temps als Maler und Lackierer, er hat ein Haus gekauft, seit vier Jahren ist er deutscher Staatsbürger. Man kann sagen: Er hat es geschafft.

Davor aber musste er erleben, worüber die Parteien in Berlin gerade diskutieren: Arbeitsverbote für Geflüchtete. Die Ampel will einen Teil der Asylbewerber schneller arbeiten lassen, etwa diejenigen, die voraussichtlich ohnehin bleiben dürfen. Zudem sollen Menschen in Gemeinschaftsunterkünften künftig nach sechs statt erst nach neun Monaten grundsätzlich arbeiten dürfen. Die Grünen hatten sogar eine Streichung aller Verbote gefordert. Die Union dagegen lehnt Lockerungen ab. Einig ist man sich immerhin an einem Punkt: Wer bleiben darf, soll möglichst schnell in Arbeit kommen.

Das ist allerdings oft nicht klar. Als Vahid Ghasemi 2010 nach Deutschland kam, kassierte er eine Ablehnung seines Asylantrags. Und keine Asylanerkennung heißt erst mal keine Arbeitserlaubnis. Ghasemi war nach Deutschland gekommen in der Hoffnung, sich ein besseres Leben aufzubauen, er wollte arbeiten. Nun aber saß er in einer Gemeinschaftsunterkunft mit 100 weiteren Asylbewerbern in Aschaffenburg

und vertrieb sich die Zeit mit „Essen, Schlafen, Volleyball und Fußball spielen“, wie er sagt. Zwei Tage in der Woche gab es für drei Stunden einen Deutschkurs. „Das hat nicht viel geholfen, ich war trotzdem da“, sagt Ghasemi. „Es gab keine Berufsberatung, niemand, der einen informiert.“

Zehn von 36 Azubis in Neustadt haben eine Fluchtgeschichte

Der Afghane klagte gegen die Ablehnung, nach eineinhalb Jahren staatlich verordnetem Stillstand erkannte ihn das Gericht als Schutzberechtigten an. Doch damit, so erzählt es Ghasemi, war es längst nicht vorbei. Ghasemi zog zu einem Cousin nach Hannover, er wollte Sprachkurse machen und arbeiten. Doch ohne eigene Wohnung konnte er sich nicht anmelden in der Stadt. Keine Meldeadresse heißt erst mal keine Sozialleistungen und kein Sprachkurs. Ein weiteres halbes Jahr ging ins Land, bis er sich anmelden und das Instrumentarium der Eingliederung nutzen

konnte: Sprachkurse, Berufsberatung, Bewerbungsübungen. Viele seiner Bekannten gingen zu Lieferdiensten oder in Gasthäuser, um möglichst schnell Geld zu verdienen, sagt Ghasemi. „Teller waschen, Zwiebeln schneiden.“ Er aber wollte eine Ausbildung machen. Temps stellte ihn ein.

Und nicht nur ihn. Der Mittelständler mit fast 530 Mitarbeitern an sechs Standorten gibt Geflüchteten bewusst eine Chance, zehn von 36 Azubis in Neustadt haben eine Fluchtgeschichte. „Unsere Erfahrung mit Geflüchteten ist sehr gut“, sagt Ulrich Temps, der geschäftsführende Gesellschafter. Das heißt allerdings nicht, dass es einfach ist. Temps engagierte von 2018 an drei pensionierte Lehrer, um seine Azubis fit zu machen für Berufsschule und Gesellenprüfung. Einer davon, Klaus Birkenhagen, sitzt an diesem Tag neben Ghasemi in der Halle, einmal die Woche arbeitet er mit den Azubis den Schulstoff nach, von sieben bis 15 Uhr. „Flüchtlinge aus Ländern wie Afghanistan oder Somalia müssen alle Basics neu lernen“, sagt Birkenhagen. Sie bräuchten keine Qualifikation mit, etwa jeder 20. sei Analphabet. „Entscheidend ist die Moti-

vation. Man muss eben in sie investieren“, sagt der frühere Gymnasiallehrer.

Ein Blick in die Statistik zeigt, wie schwierig es ist, Geflüchtete in den Arbeitsmarkt einzugliedern. Laut Bundesagentur für Arbeit hat knapp jeder dritte Afghane in Deutschland eine reguläre Beschäftigung, etwa genauso viele sind arbeitslos. Bei anderen wichtigen Asylherkunftsländern wie Syrien sieht es ähnlich düster aus. Zum Vergleich: Bei den Deutschen haben fast zwei Drittel einen regulären, sozialversicherten Job, arbeitslos sind fünf Prozent. Und wer als Ex-Flüchtling eine Stelle findet, ist deutlich häufiger in einem Niedriglohnjob als der Durchschnitt. „Teller waschen, Zwiebeln schneiden“ eben.

Das Programm bei Temps heißt „Ausbildung plus“. Die Lehrer unterrichten die Azubis neben der Berufsschule in Fächern wie Mathematik und Deutsch, ein „Azubi-Knigge“ bringt ihnen bei, wie man sich gegenüber Kunden und im Team verhält. Darüber hinaus erhalten die Geflüchteten Hilfe einer Juristin, die sie nicht nur bei Behördengängen unterstützt, sondern auch bei Fragen rund um den Aufenthaltsstatus.

„Wir bauen eine Brücke, darüber gehen muss jeder selbst“, sagt Ulrich Temps.

Das Programm der Firma ist aufwendig, aber für Temps funktioniert es: „Über 80 Prozent der Auszubildenden bestehen die Gesellenprüfung im ersten Anlauf“, sagt Birkenhagen. Das sei im bundesweiten Vergleich überdurchschnittlich. Vor allem diejenigen, die allein nach Deutschland kommen, hätten eine hohe Motivation, sagt Temps. Sie bräuchten zwar mehr Hilfe, weil sie allein sind und keinen Rückhalt haben. Aber sie „geben Gas“, weil sie durch die Ausbildung eine Perspektive bekommen.

Mit den Migranten mache er sein Unternehmen „enkelsicher“, sagt Ulrich Temps

Einer, der allein gekommen ist, ist Hanad Ibrahim, 26. Die Hände vor sich gefaltet, sitzt er auf einer Bierbank und erzählt seine Geschichte. Mit 15 Jahren flüchtete er von Somalia nach Europa. Als er mit 17 Jahren als unbegleiteter Minderjähriger in

Deutschland ankam, wurde er vom Jugendamt betreut, machte einen Deutschkurs, absolvierte seinen Hauptschulabschluss und begann 2017 eine Ausbildung zum Maler und Lackierer bei Temps. Heute ist er Geselle. Auch sein Weg war steinig. Sein erster Asylantrag wurde während der Ausbildung abgelehnt, die Firma Temps half ihm, gemeinsam mit der Hausjuristin zogen sie vor Gericht. 2019 erhielt er per Gerichtsurteil seine Aufenthaltsgenehmigung.

Was würde helfen aus Sicht von Temps, die Menschen besser in Arbeit zu bekommen? Es müsste schneller geklärt werden, ob die Menschen bleiben dürfen und sie müssten schneller arbeiten können, sagt der Firmenchef. Sie müssten früh eine Berufsorientierung bekommen und parallel dazu Deutsch- und Integrationskurse. Sobald die Geflüchteten einen Job gefunden haben, müsse die Residenzpflicht fallen, also die Auflage, dass sie nur in einer bestimmten Stadt oder Region wohnen dürfen. Und: Die Ämter, die über all das entscheiden, vor allem die Ausländerbehörden, müssten viel besser erreichbar sein.

Kritiker wie die Union sind da skeptisch. Wer rasch Arbeitserlaubnisse ausbebe, der ziehe doch nur noch mehr Migranten an, die nicht verfolgt seien. Diese müssten sich wenn dann als Arbeitskraft bewerben – und nicht als Asylsuchende nach Deutschland kommen.

Geflüchtete in Arbeit zu bringen sei unternehmerisch klug und „Herzensangelegenheit“ zugleich, sagt Temps. Seine Familie floh nach dem Zweiten Weltkrieg aus Ostdeutschland. Das spüre er immer noch, sagt Temps. Zugleich gebe es einen Arbeits- und Fachkräftemangel. Mit den Migranten mache er sein Unternehmen „enkelsicher“. Es sei eine Investition in die Zukunft des Unternehmens.

„Ich hab Bock darauf, weiter hier zu arbeiten“, sagt Hanad Ibrahim. Er wolle später seinen Meister machen, will weiter Deutsch lernen. Vahid Ghasemi hat seine Ziele erst einmal erreicht. In Afghanistan hätte er nie gewagt, an eine Zukunft überhaupt nur zu denken, sagt er. „Nun habe ich in Deutschland eine Ausbildung gemacht und ein Haus gekauft.“ Seit er in Deutschland ist, habe er Sicherheit und Hoffnung.

Roland Preuß, Sina-Maria Schweikle



Vahid Ghasemi und Hanad Ibrahim haben es geschafft: Sie arbeiten als Maler und Lackierer bei einem Mittelständler in Neustadt.

FOTO: SINA-MARIA SCHWEIKLE



Ulrich Temps ist geschäftsführender Gesellschafter der Temps GmbH Malereibetriebe und sagt: „Unsere Erfahrung mit Geflüchteten ist sehr gut.“

FOTO: SINA-MARIA SCHWEIKLE